

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

*“Bernd Roling, Aristotelische Naturphilosophie und christliche Kabbalah im Werk des Paulus Rätius”* by Karl Erich Grözinger

was originally published in

*Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, volume 131 (3), 2009, pp. 586-590.

DOI: <https://doi.org/10.1515/bgsl.2009.073>

This article is used by permission of Publishing House [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

BERND ROLING, **Aristotelische Naturphilosophie und christliche Kabbalah im Werk des Paulus Ritius**, Tübingen: Max Niemeyer 2007, XII, 652 S. (Frühe Neuzeit 121)

Wer der Illusion huldigt, gemeinsame philosophische Grundlagen und rationale Denkweisen, oder eine die Kulturen übergreifende philosophische Theologie könnten als Grundlage für ein harmonisches kulturelles Zusammenleben dienen, der sollte dieses Buch lesen. Paulus Ritius (Ricius, alias Paolo Ricci, genannt Paulus Israelita, verstorben 1541) und seine Zeit hatten alle Voraussetzungen dafür: eine gemeinsame philosophische Sprache, die des averroistischen mittelalterlichen Aristotelismus, gewisse Neigungen zum Neoplatonismus und das gemeinsame Interesse für die Kabbala, mit deren Hilfe man die herrschenden Religionen, Christentum, Judentum und auch den Islam, interpretieren konnte. Man könnte glauben, in einer solchen Zeit könne die Auffassung des Galen gelten, dass solange die Gelehrten in der Sache übereinstimmen, man sich über unterschiedliche Terminologie nicht zu ereifern brauche. Jedoch blieben die alten Gräben und Fronten erhalten.

Das Schicksal von Paolo Ricci, dieses hoch gebildeten Juden, ist paradigmatisch dafür. In Trient als Sohn des bischöflichen Münzjuden ›Reis‹ geboren,

erfuhr er in Norditalien die für die jüdische Elite jener Zeit übliche Bildung in den traditionellen jüdischen Wissenschaften, dazu in der jüdischen wie nichtjüdischen Philosophie. Der Knabe konvertierte zum Christentum und nahm den Nachnamen seines Paten Ricci an (1505). Seine Ausbildung fand von da an im Gymnasium zu Pavia statt. Ein Medizinstudium, zu dessen Curriculum die Philosophie und die übrigen Naturwissenschaften gehörten, folgte ebenda und in Padua. Er machte Bekanntschaft mit der christlichen Kabbala, vor allem der des Grafen Giovanni Pico della Mirandola, begann alsbald in Pavia eine Lehrtätigkeit in Medizin, aber auch in den orientalischen Sprachen. Er praktizierte sehr erfolgreich als Arzt, in Augsburg, bei den Bischöfen von Brixen und schließlich mit festem Salär bei den Habsburgern, später als Hofmedicus. 1529/30 wurde er von König Ferdinand als Baron von Sprinzenstein geadelt und mit dem zugehörigen Lehen in der Steiermark ausgestattet.

Aber nicht diese erstaunliche und erfolgreiche Laufbahn war es, die Ricci zu einer bewunderten, angegriffenen und schließlich von der Kirche indizierten (1532) Persönlichkeit machte, sondern seine schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiet der Philosophie, Theologie, Kabbala und der Kontroverstheologie. Wiewohl Ricci von François Secret als Meilenstein der christlichen Kabbala apostrophiert wurde, ist bisher wenig über sein Œuvre gearbeitet worden. Für die Bearbeitung eines Werkes, das tief in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Philosophie von Juden, Muslimen und Christen sowie in der Vielfalt der Kabbala verwurzelt war, bedarf es in der Tat der Vertrautheit mit all diesen Traditionen, wie sie Bernd Roling in bewunderungswürdiger Weise besitzt, was allerdings dem Leser einiges abfordert.

Das Buch ist in sechs Teile gegliedert, deren erster dem Werk Giovanni Picos gewidmet ist, das als Voraussetzung der Schriften Riccis zu gelten hat, eine kleine Monographie für sich. Der zweite Teil untersucht das Spannungsfeld von »Apodeixis, Glaube und Erkenntnis« bei Ricci, grob gesprochen, das Verhältnis von Vernunft und Offenbarung. Unter diesem Aspekt führt Roling mit außerordentlicher Belesenheit eine Reihe von muslimischen, jüdischen und christlichen Denkern in ausführlichen Kapiteln vor: Alfarabi, Averroes, Moses Maimonides, Josef Albo, Elija del Medigo, David Messer Leon, Mosche Ben Nachman (Nachmanides) und weitere Autoren der provenzalisch-sefardischen Kabbala, sodann Thomas von Aquin, Thomas de Vio (Cajetan) und Pietro Pomponazzi. Der dritte Teil betrachtet Riccis Schriften zur Apologetik; in ihnen wird das Verhältnis von Judentum und Christentum als Teil der Rechtfertigung der eigenen Konversion Riccis erörtert. Der vierte Teil ist ganz den kabbalistischen Schriften Riccis gewidmet, zu denen auch eine Verteidigung von Reuchlins »De verbo mirifico« und »De arte cabbalistica« gehört. Der fünfte Teil bespricht die philosophischen Schriften Riccis, der sechste schließlich seine Auseinandersetzung mit Reformation und Katholizismus.

Der rote Faden, der das ganze Werk durchzieht, ist der averroistisch-aristotelische Grund der Philosophie Riccis, die im Mittelalter verbreitete Version des Aristotelismus, die mit einem kräftigen Maß an Neoplatonismus angereichert war: zwischen der vollkommenen einen und unbegrenzten Gottheit und der Vielfalt und Begrenztheit der Welt steht eine Reihe von Mittelinstanzen, welche die einfache ursächliche Wirkung der Gottheit weiterträgt und multipliziert und so die logisch unmögliche Verbindung des Einen mit dem Vielen, des Unbegrenzten mit dem Begrenzten plausibel macht. Zu diesen Mittelinstanzen gehö-

ren zunächst die zehn separaten Intellekte (mit deren wichtigstem, dem *intellectus agens*), sodann die Gestirnsphären mit ihren je eigenen Seelen. Der ›aktive Intellekt‹ ist es, welcher nicht nur der sublunaren Welt Form und Dasein schenkt, sondern auch den im Menschen ruhenden möglichen (hylischen) Intellekt anregt, sich zu verwirklichen, um seiner Ursache, dem ›aktiven Intellekt‹ immer ähnlicher zu werden. Dies ist nicht nur ein Weg stetiger Entfaltung und Bereicherung des menschlichen Intellekts, sondern schließlich auch dessen Erlösung im Eingehen in den ›aktiven Intellekt‹. Ob dabei die Individualität des ›erworbenen Intellekts‹ erhalten bleibt oder im Eins des *intellectus agens* aufgeht, war umstritten und musste natürlich auch den Neophyten Ricci beschäftigen.

Hier können nur einige wenige Punkte paradigmatisch herausgegriffen werden. In seinem ›Dialogus in symbolum Apostolorum‹ beschreibt Ricci seinen christlichen Erlösungsglauben in averroistischem Gewand, wobei er auf eine individuelle Erlösung zielt. Der zwischen der Gottheit und dem Menschen stehende Erlöser Christus regt die Anlage des Menschen, nämlich seinen möglichen oder hylischen Intellekt, an und führt sie über die Stufen der Erkenntnis zur Verwirklichung oder Aktivierung im Sinne des ›aktiven Intellekts‹. Dieser christliche Erlösungsweg ist der Weg der voranschreitenden Erkenntnis und epistemischen Vervollkommnung. In einem rein aristotelischen System, wie Ricci es u. a. von Maimonides kennengelernt hatte, würde dieser Weg zwangsläufig zur Entindividualisierung im ›aktiven Intellekt‹ führen. Dagegen gibt Ricci auch der Individualseele Raum. Die reine Form der Seele erhält im ›aktiven Intellekt‹ eine neue Art der Materialität, indem Intellekt und Seele im *intellectus agens* zu einem *symbolum* vereinigt werden. »Ebenso wie die Seele die Personalität des materiegebundenen Menschen begründet, konstituiert Christus [der ›aktive Intellekt‹, K. E. G.] in der Intelligenz die Personalität, die der Seele zugrundeliegt.« (S. 414) Die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen resultiert daraus, dass der Mensch im Sündenfall seinen Kontakt zum ›aktiven Intellekt‹ verloren hat (S. 347), der nun durch Christus im beschriebenen Sinne erneut hergestellt werden muss.

Dasselbe kann Ricci auch in der Sprache der Kabbala beschreiben, die dadurch zu einer christlichen Kabbala wird, die natürlich tief in der jüdischen verwurzelt bleibt. Es gilt zunächst, die Struktur von göttlicher und irdischer Welt zu verstehen:

»Die zehn *sphiros paradigmaticarum* [d. h. die zehn Sefirot des kabbalistischen Baumes, K. E. G.] können in zwei Gruppen unterschieden werden. Die drei ersten Sefirot, über deren Isolierbarkeit in der Kabbalah ein übergreifender Konsens bestand, manifestieren die innere Essenz des Schöpfers. Die übrigen enthüllen die göttliche Wesenheit in Bezug auf die Kreatur. Während, wie zu erwarten war, *pater*, *primogenitus* und *spiritus* in sich eine essentielle Einheit konstituieren, die in der Schöpfung in der substantiellen Einheit von Privation, Materie und Form ihre Entsprechung findet, können die sieben weiteren Sefirot des *aedificium* unterhalb der *mens divina* voneinander geschieden werden. Sie entsprechen einer Heptade aus *corpus*, *elementum*, *minerale*, *vegetale*, *animale*, *rationale* und *intellectuale* und ebenso dem begründeten Ausfluß des *spiritus*, der [Sefira] Binah, den sieben Gaben des Heiligen Geistes. Vom *spiritus* als einer *formatrix* und ers-

ten fixierbaren Ursache nimmt die Welt ihren Ausgang und kehrt im Rahmen der *poenitentialis conversio*, der *teshuvah*, wieder zu ihm zurück.« (S. 346f.).

Der Sündenfall des Adam bedeutet, dass der erste Mensch sein im Paradies noch vorhandenes Wissen um diese Struktur und seine Verbindung zu ihr verloren hat: das Wissen um die drei trinitarischen ersten Sefirot, sodann seine Anbindung an die sechste Sefira (Tiferet); diese ist die *mens angelica*, also der engelhaft »aktive Intellekt«. »Trennen sich jedoch im Sündenfall Gan und Eden, *hortus* und *voluptas*, Tipheret [Sefira 6] und Malchut [Sefira 10], angeli-scher Geist und Seelenwelt, ist das Paradies, der *hortus voluptatis*, dem Menschen verlorengegangen.« (S. 349) Es ist dann wiederum das Christusereignis, welches die durchtrennte Verbindung und das richtige Wissen wiederherstellt.

»Auch in der Auslegung dieser letzten Artikel des Glaubensbekenntnisses findet die sonderbare Amalgamierung philosophischer, genuin christlicher und kabbalistischer Interpretationen, die Riccis Traktat [»Isagoge in eruditio-nem Cabalisticum«] charakterisiert, ihre Fortsetzung und bleibt Pico eng ver-bunden. Sind alle Edikte des Gesetzes, das allein der sinnlichen Welt zugehö-rig ist und dem Gericht entspringt, erfüllt, dann sind, erklärt Ricci, die in den zwei steinernen Tafeln präsenten Komponenten Form und Materie zu ihrer Vollendung gelangt. Innerhalb des gereinigten materialen Intellektes stellt sich nun der habituelle Intellekt als eine finale Formierung der unteren Welt ein, die auf die ideale *aptitudo* der Materie antwortet. In der Befolgung des Gesetzes war die Materie so vorbereitet worden, daß sie nun zur Auf-nahme der letzten erlösenden Form in der Lage ist. Der prädestinierten Ma-terie, die sich im System Riccis der heiligen Jungfrau an die Seite stellen läßt, wird die gereinigte Form zuteil. Befreit von Idolen, Phantasmen und sinnlicher Begierde erkennt der materiale Intellekt seinen wahren Ursprung und nimmt die intelligible Welt auf unverfälschte Weise wahr. Er gebiert auf Geheiß der höheren Spären den Emmanuel, das Signum der Verbindung mit dem Göttlichen. Der Emmanuel, fügt Ricci hinzu, ist zugleich identisch mit dem *donum sapientiae*, dem *lumen gratiae* und den anderen Emanaten, die der Binah, dem Heiligen Geist und der oberen trinitarischen Sefirotwelt entspringen.« (S. 356f.).

Dies führt die Vermengung der unterschiedlichen Traditionsfäden deutlich vor Augen, aber auch, welche Konzentration dem Leser dieser dicht gepackten Dissertation abverlangt wird. Und man bedauert, dass der Autor einen nicht mehr an der Entstehung der Thesen und der Aufdeckung der zahlreichen Be-ziehungsfäden teilnehmen läßt.

In einer kurzen »Conclusio« versucht der Autor, die Fülle der aufgenomme-nen Themen und die Vielzahl der Traditionen in vier zentralen Motiven zusam-menzufassen, welche den plerophoren Synkretismus Riccis tragen. 1. Der zen-trale Topos der *mens angelica*, die in den unterschiedlichen Texten Riccis als »aktiver Intellekt«, als *scientia*, die zu Gott führt, als »innere Wahrheit der Kab-balah« und als *radices*, die den Gehalt des Christentums offenbaren, figuriert; 2. der Gegensatz von intelligibler Wirklichkeit und körperlich-bildlicher Mög-lichkeit, also Intellekt und Seele, *mens* und *ratio*, Theologie und Philosophie, *lumen gratiae* und *lumen naturale*, Glaube und Wissen etc.; 3. Substanz und Akzidenz, das heißt das intelligible Universale gegenüber der Fülle der Einzel-inge, der »himmlische Urmensch« und dessen akzidentielle irdische Veräu-

berlichung, die Sefirot Tiferet und Schechina; 4. der platonische Gedanke vom *progressus* und *regressus*, der Rückbewegung der Schöpfung zu ihrem Ausgangspunkt dank eines vermittelnden Mediums:

»Auf die gleiche Weise, wie Gott, Sohn und Geist im innertrinitarischen Beziehungsgeflecht zueinanderstehen, verhalten sich für Ricci das göttliche Urbild, das schaffende Abbild der ersten Intelligenz und das zweite Abbild des sublunaren Menschen zueinander. Aus dem Intellekt geht die Schöpfung hervor, in ihm wendet sie sich zu Gott zurück. Nur durch die Initiative Christi, dem Abbild des Vaters und die Tätigkeit des Intellektes kann das gefallene Bild des Menschen, der vollkommene Mikrokosmos, wiederhergestellt und seinem Urbild wieder angeglichen werden.« (S. 545f.)

Bemerkenswert bleibt, worauf Roling mehrfach hinweist, in welchem Maße Ricci trotz seiner Konversion an der *veritas judaica* festhält. Viele seiner Texte verfolgen geradezu das Ziel, die Ernsthaftigkeit und Wahrheit des Judentums seinen Lesern vorzuführen und in Erinnerung zu rufen – ein seltenes und doch auch verwirrendes Bild eines jüdischen Apostaten, der am Ende auch die Kälte der kirchlichen Behörden spüren musste.

Rolings Buch ist eine überaus beeindruckende Arbeit, auch wenn darin eine Reihe hebraistischer Sonderlichkeiten stehenblieben und das meist sehr zuverlässige Referat der als Parallelen und Quellen für Riccis Denken vorgestellten Traditionen an manchen Stellen hinterfragt werden kann. Viele Fragen werden gewiss noch die eine oder andere Spezialuntersuchung anregen – und mehr kann sich ein solches Buch ja nicht wünschen.

POTSDAM

KARL E. GRÖZINGER